



**J.B. METZLER**

Thomas Regehly / Daniel Schubbe (Hg.)

# Schopenhauer und die Deutung der Existenz

**Perspektiven auf Phänomenologie,  
Existenzphilosophie und Hermeneutik**

J. B. Metzler Verlag

**Die Herausgeber**

*Thomas Regehly*, Dr., ist Archivar der Schopenhauer-Gesellschaft (Frankfurt am Main).

*Daniel Schubbe*, Dr., ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralbereich der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften der FernUniversität in Hagen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02664-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 J. B. Metzler Verlag GmbH, Stuttgart  
[www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)  
[info@metzlerverlag.de](mailto:info@metzlerverlag.de)

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart (Foto: akg-images)  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

# Inhalt

## Vorwort VII

### Schopenhauer und die Deutung der Existenz. Zur Einleitung des Bandes

Thomas Regehly/Daniel Schubbe 1

## A Phänomenologie

Vom Cogito zur Lebenswelt. Drehkreuz Schopenhauer Ferdinand Fellmann 9

Wege zur Sache des Denkens. Schopenhauers Konzept des Selbstdenkens  
und die Einstellungsänderung in der Phänomenologie Damir Smiljanić 19

Die Korrelationslehren Schopenhauers und Husserls – und was Schopenhauers Umgang  
mit Aporien für die gegenwärtigen Naturalisierungsdebatten leisten kann  
Daniel A. Schmicking 31

»Das Wunder schlechthin«. Vom Leibverständnis Schopenhauers zur analogischen  
Apperzeption in Husserls »V. Cartesianische Meditation« – ein Gedankensprung  
Alina Noveanu 46

Scheler, Schopenhauer und die Spiegelneurone Marie-Christine Beisel 66

## B Existenzphilosophie

Existenzphilosophische Versuche an Schopenhauer Daniel Schubbe 81

Arthur Schopenhauer als Existenzphilosoph Susanne Möbuß 94

Schopenhauer und Sartre. Gegebenheit und Grundlosigkeit des Vorhandenseins  
Christian H. Sötemann 110

Nouvelles lectures de Schopenhauer en France Christian Sommer 123

Le courant souterrain de la métaphysique. Schopenhauer en marge de l'histoire de l'être.  
Présentation d'un texte de Michel Henry Grégori Jean/Nicolas Monseu 129

Heidegger, Descartes, Nietzsche. Schopenhauer et le »courant souterrain«  
de la métaphysique [Ms B 4–96–2060/2072] Michel Henry 137

Les Vacances de Hegel. Au plus proche de l'existence avec Schopenhauer  
Jean Libis 147

## **C Hermeneutik**

Schopenhauers Hermeneutik des Willens Peter Welsen 157

»Niemand versteht zur rechten Zeit«. Schopenhauer, Goethe und die Hermeneutik  
Thomas Regehly 171

Schopenhauer und der späte Heidegger. Unterwegs zu einem Gespräch  
Holger Zaborowski 193

## **Anhang**

Zitierweise der Werke Schopenhauers 213

Auswahlbibliografie 214

Autorinnen und Autoren 217

Personenregister 220

# Vorwort

»Meine Celebrität wächst wie eine Feuersbrunst: die Zeichen mehren sich«, schrieb Schopenhauer am 9. August 1854 an den Freund Johann August Becker in Alzey, als nach Jahren der – wie er meinte – vorsätzlichen Missachtung durch die akademische Philosophie die ›Komödie seines Ruhms‹ begann. Endlich wurde seine Lehre, getragen von der Veröffentlichung seines Erfolgsbuches *Parerga und Paralipomena* (1851) im In- und Ausland rezipiert!

Aus heutiger Sicht lässt sich festhalten: Schopenhauers Philosophie hat eine weitreichende und breitgefächerte Wirkung erzielt. Viele philosophische, wissenschaftliche und künstlerische Gegenwartsströmungen lassen sich ohne Bezug auf seine Lehre in ihrer Genese und Themensetzung kaum verständlich machen, auch wenn die entsprechenden Protagonisten diesen Bezug nicht immer explizit herausgestellt haben.

Aber auch die folgende Feststellung trifft zu: Schopenhauers Philosophie steht quer zu seiner Zeit. Dies gilt auch in methodologischer Hinsicht: Er verbindet das transzendental-philosophische Erbe Kants gezielt mit empiristischen oder materialistischen Elementen und verknüpft auf diese Weise Positionen und Disziplinen – sicherlich nicht bruchlos –, die bis dahin eher als Gegensätze behandelt wurden, wie beispielsweise Idealismus und Empirismus, Ästhetik und Moralphilosophie, Ontologie und Wissenschaftsphilosophie, naturwissenschaftliche Forschung und Metaphysik.

Gerade diese Ansätze, quer zu seiner Zeit zu denken, könnte ihn für Strömungen interessant erscheinen lassen, die ihrerseits bemüht sind, die Philosophie neu zu denken: Phänomenologie, Existenzphilosophie und Hermeneutik. Sein idealistisch-empiristischer Ansatz im Rahmen einer Korrelationslehre von Subjekt und Objekt verweist erkenntnistheoretisch auf die Phänomenologie, seine Einbeziehung des faktischen Individuums in seiner Leiblichkeit bereitet wesentliche Einsichten der Existenzphilosophie vor und sein Versuch, die Welt nicht zu transzendieren, sondern sie mit Hilfe des Willensbegriffs deutend zu entziffern, ähnelt wissenschaftskritischen Ansätzen, wie sie in der Debatte um die Selbstbegründung der Geisteswissenschaften in heute noch maßgeblicher Weise formuliert worden sind.

Dieser Feststellung folgt allerdings gleich eine gewisse Ernüchterung, wenn man auf die derzeitige Forschungslage zu diesen Themen blickt. Kaum einer der drei genannten Bereiche weist fundierte Studien auf, die sich in dieser Hinsicht mit der Wirkungsgeschichte Schopenhauers befassen. Die Forschung steht hier erst am Anfang. Der vorliegende Band soll dazu beitragen, die Arbeit an dieser bislang vernachlässigten, systematischen Schnittstelle Schopenhauers aufzunehmen und deren Dringlichkeit zu verdeutlichen. Dass Schopenhauers Einsichten auch in der Analytischen Philosophie, der Wissenschaftstheorie, der Ästhetik, der angewandten Moralphilosophie, der Kritischen Theorie und der Neuropilosophie lebendig sind, steht auf einem anderen Blatt.

Die versammelten Beiträge gehen zu einem großen Teil auf zwei Tagungen zurück, die von der Schopenhauer-Forschungsstelle an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

in Verbindung mit der Schopenhauer-Gesellschaft e. V. unter Leitung von Matthias Koßler veranstaltet wurden: »Der Schlüssel zur Erkenntnis des Wesens der Welt – Schopenhauers Verhältnis zu Hermeneutik, Phänomenologie und Existenzphilosophie« (2012 in Mainz) und »Schopenhauer und die Phänomenologie« (2014 in Mainz). Da sich die Themen als äußerst fruchtbar erwiesen haben, sind die Herausgeber zu der Auffassung gekommen, die Tagungsbeiträge gezielt zu ergänzen, um ein möglichst breites Spektrum der anvisierten Thematik abzubilden. Damit beginnt der Band, eine wichtige Lücke in der Schopenhauer-Forschung zu füllen.

Noch ein Wort zu den französisch-sprachigen Artikeln in diesem Band: Die moderne französische Philosophie hat durch die Phänomenologie, Existenzphilosophie und Hermeneutik wichtige Impulse erhalten und weist eine lebendige Schopenhauer-Forschung auf. Schopenhauer, der bekennende Europäer und Weltbürger, wurde in Frankreich sozialisiert. Nach seiner Rückkehr vom anderthalbjährigen Aufenthalt in der Familie des väterlichen Geschäftsfreundes in Le Havre hatte er Mühe, sich wieder in der deutschen Sprache auszudrücken. Er beherrschte virtuos sämtliche ›indogermanischen Dialekte‹, von den antiken Sprachen ganz zu schweigen. Wir hoffen sehr, dass dieser zweisprachige Band auch ein wenig dazu beitragen kann, den Austausch zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schopenhauer-Forschung zu beleben.

Wir danken den Beiträgerinnen und Beiträgern für die zur Verfügung gestellten Texte. Unser besonderer Dank gilt dem *Metzler-Verlag* für die Aufnahme des Bandes in das Verlagsprogramm und dem Verlag *Presses Universitaires de France* für die Abdruckgenehmigung der Artikel von Christian Sommer, Grégori Jean und Nicolas Monseu sowie von Michel Henry. Namentlich Franziska Remeika (*J. B. Metzler*) und Maria Vlachou (*Presses Universitaires de France*) gilt unser herzlicher Dank für ihre freundliche Unterstützung und die gute Zusammenarbeit.

Offenbach und Hagen, Mai 2016

Thomas Regehly  
Daniel Schubbe

# Schopenhauer und die Deutung der Existenz. Zur Einleitung des Bandes

Thomas Regehly / Daniel Schubbe

Wie Schopenhauers Deutung der Existenz mit den Perspektiven der Phänomenologie, Existenzphilosophie und Hermeneutik zusammenklingt, lässt sich an einem Grundgedanken seiner Lehre veranschaulichen. 1817 trug Schopenhauer in Dresden, mit der Darstellung seines Denkens in Buchform beschäftigt, die folgende Bemerkung in das Konvolut seiner Arbeitsnotizen ein: »Meine ganze Ph(ilosopie) lässt sich zusammenfassen in dem einen Ausdruck: die Welt ist die Selbsterkenntniß des Willens.«<sup>1</sup> Im Zuge der weiteren Ausarbeitung des Hauptwerks, der Vorlesungen und der späteren Schriften kam er immer wieder auf diese eine, prägende Formulierung zurück. Dieser Satz ist alles andere als selbstverständlich. Er ähnelt eher einem *Aperçu* im Sinne Goethes, einer visionären Einsicht oder einer plötzlichen Eingebung, deren zwingender Charakter als Zeugnis der Wahrheit genommen wird.

Was ist mit dem harmlosen Wörtchen »ist« gemeint? Heißt es soviel wie »Werden«, »Sich-Verwirklichen« oder »Phänomenal-Werden«? Dann könnte der Satz lauten: »Die Welt wird *phänomenal* als Selbsterkenntnis des Willens.« Oder bedeutet das »ist« eher soviel wie Bestehen oder Existieren? Dann würde der Satz heißen: »Die Welt *existiert* als Selbsterkenntnis des Willens.« Oder bezieht sich das Wörtchen »ist« auf die Vorstellung, die das Subjekt des Erkennens und des Wollens von der Welt hat? Dann könnten wir entsprechend sagen: »Die Welt lässt sich *verstehen* als Selbsterkenntnis des Willens.« Wie man sieht, ist der Weg von diesem Gedanken zur Phänomenologie, Existenzphilosophie oder Hermeneutik gar nicht so weit.

Ein weiterer Hinweis fächert die ganze Vielfalt der wissenschaftlichen Propositionen auf, die im Titel des Hauptwerks eingebunden sind. Im Anhang, der ausführlichen »Kant-Kritik«, befasst Schopenhauer sich mit den Urteilsformen. Dort heißt es, fast *en passant*: »Übrigens ist gewissermaßen meine ganze einleitende Abhandlung nur als eine gründliche Erörterung der Bedeutung der hypothetischen Urtheilsform anzusehn [...].«<sup>2</sup> Der Titel des Hauptwerks selbst lässt sich jeweils im Sinne der drei Urteilsformen, die Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* unter dem Begriff der »Relation« behandelt, auf höchst instruktive Weise lesen. Das erste Urteil nimmt dabei die oben zitierte Behauptung von 1817 auf.

1. Hypothetisch: »Wenn die Welt ist, dann ist sie als Wille oder als Vorstellung.«
2. Kategorisch: »Die Welt ist Vorstellung. Die Welt ist Wille.«
3. Disjunktiv: »Die Welt, wenn sie denn ist (siehe 1.), kann nur entweder Wille oder Vorstellung (siehe 2.) sein.«

---

1 HN I, S. 462.

2 W I, S. 637, vgl. W I, S. 542.



Damit wird der wissenschaftlichen und auch der metaphysischen Forschung – ›Metaphysik ist Erfahrungswissenschaft!‹, schärft Schopenhauer seinen Lesern immer wieder ein<sup>3</sup> – ein breites Feld für ganz verschiedene Aussagen eröffnet. Phänomenologie, Existenzphilosophie und Hermeneutik bewegen sich, sofern der oben zitierte Grundgedanke gilt, wie von selbst im Horizont Schopenhauers. Ob die genannten, im letzten Jahrhundert entwickelten und außerordentlich differenzierten Ansätze auch auf diesen Ursprungshorizont zurückblicken oder inwiefern auch für Schopenhauer das von ihm gern benutzte *pereant qui ante nos nostra dixerunt* (›Mögen diejenigen zugrundegehen, die vor uns unsere Einsichten formulierten!‹) gilt, wird in den hier gesammelten Beiträgen untersucht. Damit werden der Schopenhauer-Forschung weitere ›Puzzle-Stücke‹ zu der kontrovers diskutierten und vielschichtigen Frage nach Schopenhauers Platz in der Philosophiegeschichte<sup>4</sup> zugeführt.

Es ist interessant zu sehen, dass in der angelsächsischen Forschung die hier thematisierten Perspektiven der sogenannten ›continental philosophy‹ wie von selbst zusammenlaufen. Roy Howard, Verfasser einer erhellenden Studie zur Hermeneutik, schreibt über die neue Epoche, die mit der Veröffentlichung von Gadammers *Wahrheit und Methode* im Jahr 1960 begann:

The concept again brought to the fore was hermeneutics. This was a different notion of hermeneutics from any used previously. It owed something to existentialist philosophy, for existentialism has always insisted that the value system of the individual contributed something to, and was therefore partly responsible for, the shape that reality was thought to have. This views took extreme proportions in Sartre, but it was Martin Heidegger's more calm ontological analysis of individual existence which directly influenced Gadamer. (Gadamer was a student of Heidegger.) A fresh light was given to the Husserlian insight that meanings are structures which a person lives before he thinks about them. The idea that an individual, by the fact of his human existence itself, was already a special decoder of reality, already an active interpreter of a peculiar kind, was analyzed. This is why Gadamer's resurrection of the term ›hermeneutics‹ – which had always meant the study and practice of the art of interpretation – was appropriate.<sup>5</sup>

In nüchterner und abgeklärter Weise werden von Howard die in dem vorliegenden Band interessierenden Perspektiven zusammengeführt und auf Gadammers Hauptwerk als eine Art Brennpunkt bezogen. Hermeneutik meint seither auch jenseits des großen Teichs in der Regel eine Deutung der Existenz, die von der Lebenswelt nicht mehr zu trennen ist.

## 1 Phänomenologie

Dass »die Phänomene die Lehre sind« (Goethe), gilt auch für Schopenhauer, der zeit-lebens die Anschauung – wir würden eher von ›Erfahrung‹ sprechen – als Basis der Erkenntnis und der begrifflichen Explikation angesetzt hatte. Die Ausrichtung auf die

3 Vgl. u. a. W II, S. 204.

4 Vgl. u. a. Matthias Kößler: Schopenhauer als Philosoph des Übergangs; ders.: »Standpunktwechsel«.

5 Roy J. Howard: *Three Faces of Hermeneutics*, S. XII.

Phänomene ist ein Grundzug seines Denkens, unabhängig davon, dass er zuweilen transzendentalidealistischen Anwendungen nachhängt. 1814 schreibt er:

Vielmehr ist es uns jetzt offenbar daß die Welt nicht ein großes X für ein U ist, nicht ein großer Taschenspielerstreich, daß nicht etwas zu suchen sei das dahinter steckt; sondern *daß der Charakter der Welt durchaus Ehrlichkeit ist*, daß sie selbst das ist wofür sie sich giebt, und daß wir um alle Offenbarung zu erlangen nichts brauchen als zu merken auf das was vor uns ist und die Welt wohl ins Auge zu fassen.<sup>6</sup>

Das von Goethe überkommene Erbe immunisierte ihn gegen jede Art von Begriffsrealismus, anders gesagt: gegen die Verwechslung von Worten und Sachen, *verba* und *res*. In seiner Schrift *Ueber das Sehn und die Farben* von 1816, die aus dem gemeinsamen Experimentieren mit Goethe im Winter 1813/14 erwachsen war und fast zum Bruch mit dem »Einzigem« geführt hätte, versuchte er sogar, den Ausdruck ›Urphänomen‹ neu, ganz in seinem Sinne, zu bestimmen. »Eigentliches Urphänomen«, so schrieb er im § 13, der sich mit den »äußeren Reizen« befasste, sei »allein die organische Fähigkeit der Retina, ihre Nerventhätigkeit in zwei qualitativ entgegengesetzte, bald gleiche, bald ungleiche Hälften auseinandergehen und successiv hervortreten zu lassen«.<sup>7</sup> Nicht die *verba* entscheiden, sondern die Phänomene, die durchaus auch – wie in der ›Farbenlehre‹ – experimentell, durch kluge und wohlüberlegte Versuchsanordnungen, zum Sprechen gebracht werden müssen, allerdings jeweils die Technik ihrer Zeit voraussetzend. Dies gilt im übrigen nicht nur für die Farbenlehre, sondern auch für das zentrale Thema des vierten Buches und der Ethik: die Thematisierung der Mitleidensfähigkeit *aller* Lebewesen. Von hier aus wäre der Weg nicht weit zur phänomenologischen Devise »Zu den Sachen selbst«, unter anderem auch angesichts der grobianischen Kritik Schopenhauers an der Universitätsphilosophie und der gelehrten Vielwisserei, für die sich Wissen in abrufbaren, möglichst umfangreichen Komplexen von Kenntnissen erschöpft.

Aber die Phänomenologen haben ihm – mit wenigen Ausnahmen, besonders in Frankreich – so gut wie keine Aufmerksamkeit geschenkt. Exemplarisch ist hier Max Scheler zu nennen, der Schopenhauers Lehre in seiner wichtigen Studie über *Wesen und Formen der Sympathie* zwar eine Würdigung angedeihen lässt, um sie dann aber mit einer Polemik abzuschließen, die an Schärfe und Derbheit dem ›Meister‹ kaum nachsteht. Die allzugroße Nähe scheint dem Autor hier die Feder geführt zu haben. Schopenhauers Anspruch, die Phänomene im Rahmen seiner Willensmetaphysik und Wissenschaftsphilosophie hinreichend, konsistent und kohärent entziffert zu haben, ist – so könnte man rückblickend sagen – ein genuin phänomenologischer oder zumindest – wie einige Beiträger es formulieren – »proto-phänomenologisch«. Zu den Beiträgen dieses Abschnitts:

*Ferdinand Fellmann* formuliert in seiner Abhandlung die These, der phänomenologische Weltbegriff sei ohne Bezug auf Schopenhauer nicht verständlich. Nach der Verabschiedung des Cartesianismus deuten sich für den Frankfurter Proto-Phänomenologen bereits Konturen der Mit- und Lebenswelt an, die durchaus mit Husserls Lehre in Übereinstimmung gebracht werden können. Die philosophische Selbsterforschung bleibt auf jeden Fall ein sinnvolles und aktuelles Projekt, dass der Selbsttäuschung entgegenzusetzen ist.

6 HN I, S. 116.

7 F, S. 73.

Das Selbstdenken und die phänomenologische Reduktion führt *Damir Smiljanić* in seinem Beitrag zusammen. Sowohl Schopenhauer als auch die phänomenologische Schule legten größten Wert auf die Denkfreiheit und Selbständigkeit philosophischer Forschung, die sich durch eine ganz eigene Art der Disziplin und Strenge auszeichne.

*Daniel Schmicking* stellt die Korrelationslehren Schopenhauers und Husserls nebeneinander. Dieser für Husserl zentrale Ausdruck begegnet zwar nicht in Schopenhauers Schriften, erweist sich aber als ein hilfreicher Leitfaden für weiterführende und aktualisierende Betrachtungen. Besonders die Thematisierung der passiven Intentionalität führt auf bislang übersehene Gemeinsamkeiten. Schopenhauers Metaphilosophie wird als der Horizont namhaft gemacht, aus dem heraus überzeugend gegen eine Naturalisierung der Phänomenologie und andere, zeitgenössische Formen des ›Materialismus‹ argumentiert werden kann.

*Alina Noveanu* nimmt diesen Faden auf, wenn sie das Leibverständnis Schopenhauers in Beziehung setzt zum Begriff der analogischen Apperzeption Husserls, wie sie in dessen *Cartesischen Meditationen* begegnet. Dieser Gedankensprung führt dazu, den Platon-Kenner Schopenhauer als einen der stärksten ›Vorreiter‹ Husserls identifizieren zu können.

Zurück zu konkreten Phänomenen und aktuellen Problemen führt *Marie-Christine Beisels* Beitrag. Sie vergleicht die neuesten Erkenntnisse der Neurowissenschaften mit den philosophischen Vorgaben von Schopenhauers Ethik, die im Durchgang durch Schellers Phänomenologie konturiert werden. Dabei kommt sie zu dem überraschenden Ergebnis, dass die Mitleidsethik weitaus näher an den Phänomenen ist als kognitiv oder rein rational orientierte Ethiken. Es gelingt ihr auf diese Weise, einen wissenschaftlichen ›Beleg‹ für die metaphysisch fundierte Mitleidsethik zu liefern, wie es Schopenhauer in seiner Schrift *Ueber den Willen in der Natur* (1836) ebenfalls versucht hatte.

## 2 Existenzphilosophie

Bei dem hier verwendeten Ausdruck ›Existenzphilosophie‹ handelt es sich um ein *umbrella-concept*, unter dem verschiedenste Formen des existenzorientierten<sup>8</sup> Denkens zusammengefasst werden sollen. War es schon nicht leicht, Spuren Schopenhauers bei den phänomenologischen Denkern zu finden, so sind im Bereich der Existenzphilosophie ›detektivische Fähigkeiten‹<sup>9</sup> erforderlich, um Anknüpfungen an Schopenhauer aufzudecken. Dabei fällt es nicht allzu schwer, thematische Parallelen namhaft zu machen. Die dunklen Seiten des Daseins drängten sich nach der Epochenwende des Ersten Weltkriegs immer mehr in den philosophischen Vordergrund. Angst und Furcht, die Sorge als Grundstruktur, die Vorherrschaft der Stimmungen vor dem Intellekt, die Bestimmung des Lebens durch Situationen und Grenzsituationen, das Abgründige und Absurde des modernen Lebens, das ›Nichts‹ und die Negativität wurden von vielen bereits in den 1920er Jahren thematisiert. Nicht zu vergessen bleibt dabei aber auch der politische Impetus, der Akzent auf dem Engagement, der Revolte und einem radikalen Neuanfang, von dem nach den Greueln des Zweiten Weltkriegs verstärkt die Rede war – auch die ›Wahrheiten‹ des Existentialismus haben ihren Zeitkern. Schopenhauer formuliert

8 Zu dem Begriff ›existenzorientiert‹ siehe den Beitrag von Daniel Schubbe in diesem Band.

9 Vgl. Daniel Schubbe: Art. »Existenzphilosophie«, S. 325.

seine abgründigen Perspektiven auf das menschliche Leben dahingegen so plastisch wie allgemein. Sein Name ist bei den Existenzphilosophen aber eher ›Schall und Rauch‹, er begegnet mitunter als Objekt wüster oder unfairer Polemik, wie es schon bei Scheler festzustellen ist.

Die in diesem Abschnitt versammelten Beiträge versuchen nicht so sehr, Schopenhauer mit den späteren Existenzphilosophen mehr oder weniger zwanghaft in ein Gespräch zu bringen, sondern es geht in genuin hermeneutischer Absicht eher darum, ›das Gespräch, das wir (nach Gadamer) sind‹, und zwar insbesondere in Anbetracht der ›misslichen‹ menschlichen Existenz, aufzunehmen und mit modernen Mitteln fortzusetzen.

Die einleitenden ›existenzphilosophischen Versuche‹ *Daniel Schubbes* beginnen mit einer Reihe von Missachtungen und Abgrenzungen, bevor er eine neue Annäherung an Schopenhauers Lehre vorschlägt. Schlagworte wie ›Geworfenheit‹, ›Gestimmtheit‹ und ›Wahrheit‹ werden kritisch erläutert, um schließlich eine Umakzentuierung im Sinne einer Systematik von Mensch-Welt-Beziehungen plausibel zu machen, die den vier Büchern des Hauptwerks Schopenhauers entspricht. Existenzphilosophie wird neu als ›Hermeneutik bedingter Beziehungen‹ bestimmt.

*Susanne Möbuß* beginnt ihren Beitrag mit einer Anknüpfung an einen bislang in der Schopenhauer-Forschung kaum beachteten Denker: Die Spurensuche nach frühen Vertretern des existenzialistischen Denkens führt sie zunächst auf Gemeinsamkeiten mit Franz Rosenzweig. Beiden Denkern ginge es leidenschaftlich um eine radikale Neuorientierung der Philosophie. Im Anschluss nutzt Möbuß Sartres Philosophie als Folie für eine neue Lektüre Schopenhauers, da für beide bedeutsame Themen wie Verantwortung und existenzielle Erfahrung im Vordergrund stünden.

*Christian H. Sötemann* setzt Schopenhauer und Sartre miteinander in Beziehung. Trotz zunächst unvereinbar wirkender Denkansätze versucht er einige versteckte Grundmotive zu skizzieren, die beiden gemeinsam sind. Als Resultat beider Philosophien bezeichnet er die Feststellung absoluter Kontingenz; eine Gemeinsamkeit sei zudem in der Frontstellung gegen den Idealismus und der deutlichen bis überdeutlichen Kritik an idealistischen Ansätzen zu sehen. Auch die klare Absage an irdische Erfüllung sei beiden gemeinsam. Im Unterschied zu hermeneutischen Ansätzen ende die Suche nach einer Sinnstruktur der Welt in beiden Fällen aber aporetisch.

*Christian Sommer* hat dankenswerterweise die Einleitung zu dem Dossier der *Etudes philosophiques* zur Verfügung gestellt, das unter dem Titel ›Schopenhauer – Nouvelles Lectures‹ Beiträge namhafter zeitgenössischer, vor allem französischer Philosophen enthält und in erstaunlicher Weise die Aktualität Schopenhauers in Zusammenhängen dokumentiert, die in der deutschsprachigen Literatur in dieser Form noch nicht gesehen wurden.

In der editorischen Vorbemerkung zum erstmaligen Abdruck der Aufzeichnungen Michel Henrys erläutern *Grégoire Jean* und *Nicolas Monseu* in sehr hilfreicher Weise den Gedanken einer ›philosophischen Unterströmung‹, der Henry zeit seines Lebens beschäftigt hat. Schopenhauer spielt für sein großes Projekt einer ›Kritik des repräsentierenden Denkens‹ eine ganz zentrale Rolle. Er gilt als ›genialer Vorläufer‹ und Gewährsmann dieser Gegengeschichte, die sich gegen Heideggers Auffassung der Metaphysik von Descartes bis Nietzsche richtet. (Die Ausblendung Schopenhauers in Heideggers Denken wird auch in Holger Zaborowskis Beitrag thematisiert.) Die Aufzeichnungen Henrys geben nicht nur Einblick in dessen geistige Entwicklung, sondern stellen einen Höhepunkt der phänomenologischen Rezeption Schopenhauers in Frankreich dar. Die von Schopen-

hauer inaugurierte ›Philosophie des nicht-repräsentativen Lebens‹ erscheint als ebenso bedeutsame wie gefährliche Alternative zur Heideggerschen Geschichte des Seins.

*Michel Henry* (1922–2002) ist einer der bedeutendsten Phänomenologen und Schopenhauer-Kenner Frankreichs, dessen Schriften auch in Deutschland rezipiert wurden.<sup>10</sup> Der erste Teil der hier erstmals im deutschen Sprachraum veröffentlichten Notizen tragen den Titel »Schopenhauer und die Unterströmung der Metaphysik«. Den zweiten Teil bilden Aufzeichnungen, die im Zusammenhang seiner bedeutenden Studie zur *Genealogie der Psychoanalyse* (1985) verfasst wurden. Es sind Lesespuren und Reflexionen, die als Verständnishorizont die Geschichte der abendländischen Metaphysik voraussetzen und in ihrem Duktus durchaus an Schopenhauers faszinierende Notizen in dessen Gedankentagebüchern erinnern.

*Jean Libis* geht in seinem Beitrag von einem Bild René Magrittes aus, das mit »Les vacances de Hegel« betitelt ist. Schopenhauer wollte Hegel bekanntlich nicht nur in die Ferien schicken. Libis zeigt auf, dass Schopenhauers Philosophie – trotz interner Widersprüche und Paradoxien – in der Lage sei, mit eschatologischen Chimären aufzuräumen und im Sinne einer realistischen Weltansicht zur Deutung der Existenz Wesentliches beizutragen.

### 3 Hermeneutik

Der dritte Abschnitt enthält Beiträge zum Thema ›Schopenhauer und die Hermeneutik‹. Der oben zitierte Grundgedanke kann – wie gezeigt – durchaus in eine hermeneutische Formel umgewandelt werden. Das Ergebnis lautet: ›Die Welt lässt sich verstehen als Selbsterkenntnis des Willens.‹ Gleichwohl bewahren die vielfältigen und mitunter sehr interessanten Versuche, Schopenhauer als Hermeneutiker zu charakterisieren, den Charakter von Zuschreibungen. Wie Daniel Schubbe betont hat, handelt es sich um theoriestrategische Klassifikationen, deren Recht geprüft werden muss. Er spricht von einem »interpretatorische[n] Schachzug«. <sup>11</sup> Die These, dass mit Schopenhauers Willensmetaphysik eine »hermeneutische Wende« der Philosophie begonnen habe, <sup>12</sup> leuchtet nicht jedem unmittelbar ein. Erschwert wird diese Sicht auch durch Schopenhauers instrumentales Verhältnis zur Sprache, die für ihn ein ›Werkzeug‹ darstellt – ein wesentliches zwar, aber durchaus ein Mittel, das zu gebrauchen ist, aber nach dem ›richtigen‹ Gebrauch dann seine Schuldigkeit getan hat. Dies steht im klaren Gegensatz nicht nur zur Grundannahme Schleiermachers, sondern auch zur Sprachphilosophie Herders, Hamanns und Humboldts, von späteren Denkern ganz zu schweigen. Schopenhauers Sprachkritik erinnert dabei durchaus an Wittgensteins Gebrauchstheorie der Bedeutung, <sup>13</sup> die hermeneutisch von großer Relevanz ist. Sie läuft aber auf eine Schriftkritik hinaus, die sich an Schillers Versen »denn spricht die Seele / So spricht schon die Seele nicht mehr« orientiert haben könnte und die präreflexive Unmittelbarkeit der Erkenntnis

10 Vgl. u. a. Hans-Dieter Gondek/László Tengelyi: *Neue Phänomenologie in Frankreich*.

11 Daniel Schubbe: Art. »Hermeneutik«, S. 331.

12 Ebd., S. 332.

13 So die Ausführungen von Jens Lemanski in seinem Vortrag »Schopenhauers ›große Logik‹ auf der Tagung »Neue Aspekte der Schopenhauer-Forschung in Deutschland und Japan«, die vom 29. bis 30. Januar 2016 in Mainz stattgefunden hat.

gegenüber den diversen Formen der Vermittlung gedanklicher, schriftlicher oder sprachlicher Art deutlich favorisiert. Insofern scheint es noch nicht ausgemacht zu sein, ob und inwiefern Schopenhauers Lehre eine ›methodologische Erweiterung‹ auch nur der Text-Hermeneutik darstellt.

Der grundlegende Beitrag von *Peter Welsen* skizziert zunächst die schwierige Ausgangssituation derartiger Zuschreibungen. Er macht plausibel, inwiefern es möglich sein kann, von einer Hermeneutik des Individual- und des Weltwillens zu sprechen, die durchaus Parallelen zu Ricœurs »hermeneutics of suspicion« aufweist.

Der folgende Beitrag von *Thomas Regehy* geht von einer Zeile Goethes aus, dessen *Westöstlicher Divan* ebenso wie Schopenhauers Hauptwerk auf das ›Licht aus dem Osten‹ aufmerksam machte und für die Literatur wie die Philosophie eine neue Epoche bedeutete. Schopenhauer wird hinsichtlich der Text-Hermeneutik als »Anti-Hermeneutiker« charakterisiert. Anstelle des Titels ›Daseinshermeneutiker‹ wird aber dafür plädiert, es bei der Zuschreibung Max Müllers bewenden zu lassen, der Schopenhauer aufgrund seiner enormen divinatorischen Kraft zum ›Hermeneutiker ehrenhalber‹ kürte.

*Holger Zaborowski* befasst sich in seinem Beitrag mit dem Nicht-Verhältnis, das der späte Heidegger zu Schopenhauer pflegte. Damit greifen die Michel Henry gewidmeten Texte und Zaborowskis Text ineinander. Nicht nur der Grobianismus Schopenhauers war Heidegger zuwider, auch dessen Popularität Ende des 19. Jahrhunderts, die ganz im Zeichen der Weltanschauungsphilosophie stand. Zaborowski vergleicht unter anderem Heideggers Versuch, im Zuge seines ›anti-akademischen Akademismus‹ die Universität zu erneuern, mit Schopenhauers Bemühen, nach seiner gescheiterten, einsemestrigen Dozentur 1820 die Professorenphilosophie der Philosophieprofessoren mit Spott und Häme zu übergießen. In der Kritik am Wissensbetrieb stimmten sie durchaus überein. Zum Schluss kommt Zaborowski auf die wichtige Parallele zu sprechen, die beide verbindet: Schopenhauer erhoffte sich von der indischen Weisheit und dem Buddhismus eine Renaissance des westlichen Denkens, ebenso wie der späte Heidegger das Gespräch mit dem östlichen Denken für unabdingbar hielt.

## Literatur

- Gondek, Hans-Dieter/Tengelyi, László: *Neue Phänomenologie in Frankreich*. Berlin 2011.
- Howard, Roy J.: *Three Faces of Hermeneutics. An Introduction to Current Theories of Understanding*. Berkeley/Los Angeles/London 1982.
- Koßler, Matthias: Schopenhauer als Philosoph des Übergangs. In: Marta Kopij/Wojciech Kunicki (Hg.): *Nietzsche und Schopenhauer. Rezeptionsphänomene der Wendezeiten*. Leipzig 2006, S. 365–379.
- Koßler, Matthias: »Standpunktwechsel«. Zur Systematik und zur philosophiegeschichtlichen Stellung der Philosophie Schopenhauers. In: Fabio Ciraci/Domenico M. Fazio/Matthias Koßler (Hg.): *Schopenhauer und die Schopenhauer-Schule*. Würzburg 2009, S. 45–60.
- Schubbe, Daniel: Art. »Existenzphilosophie«. In: Daniel Schubbe/Matthias Koßler: *Schopenhauer-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar 2014, S. 325–331.
- Schubbe, Daniel: Art. »Hermeneutik«. In: Daniel Schubbe/Matthias Koßler: *Schopenhauer-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar 2014, S. 331–335